

Snadenbrot zu sichern. Dann soll das Huhn ausgestopft werden und zur Ausschmückung des Kasinos dienen.

— Kühne Seefahrer. Ziemliches Aufsehen erregte kürzlich die Sportleistung eines Engländers, der in einem Ruderboot den Kermelkanal durchfuhr und auch glücklich in Frankreich landete. Man staunte in den Häfen über diese Kühnheit als etwas nie Dagewesenes. In- dessen ist diese Ansicht irrig, denn der Kanal ist schon verschiedentlich auf kleinen Ruderbooten durchquert worden. So unternahm z. B. schon im Jahre 1893 ein Amerikaner dieses Wagnis in einem Indianerboot, einem Kanoe. In demselben Jahre durchfuhr ein englischer Marine- leutnant, Sayce aus Bristol, den Kanal auf einem selbst- gebauten Boote aus imprägniertem Segeltuch. Sein gebrechliches Fahrzeug wog insgesamt kaum 35 Pfund. Etwas ganz Waghalsiges unternahm noch 10 Jahre früher, also im Jahre 1883, der Engländer Terry, der über den Kanal auf einem gewöhnlichen Dreirad, um das er sich ein Boot gebaut hatte, von Dover nach Calais fuhr. Terry langte auch wohlbehalten an der französischen Küste an, indessen war diese eigenartige Fahrt doch so lebensgefährlich gewesen, daß er sich nicht entschließen konnte, auf dieselbe Weise auch wieder nach England zurückzukehren.

— In der Freiheit gezähmte Vögel. Nicht immer nimmt die Liebe der Tiere zu den Menschen ihren Weg durch den Magen. So teilt ein Arzt folgendes Erlebnis aus einem Aufenthalt in der Trappisten-Abtei in Delen- berg mit: „Dort ist eine menschliche Stimme in den weiten Klosteräumen vernehmbar. Hier sah man einen Trappisten eifrig studierend in einem mächtigen, in Schweinsleder gebundenen Folianten. Auf seiner Kapuze turnte fröhlich zwitschernd ein Stieglitzpärchen, dessen satte Farben zu dem blendenden Weiß des Ordenskleides in wundervollem Kontrast standen, während ein Eich- hörnchen, sonst ein arger Feind der Vogelwelt, hier auf dem Tisch, worauf der vergilbte Kodex ruhte, die tollsten Sprünge vollführte. Ursache dieses hohen Grades von Zähmtheit waren keine Leckerbissen, sondern die tiefe Ruhe und die friedliche Stille bei diesen Trappisten.“ — Ueber einen anderen Fall, wobei aber die Liebe, wie so oft im Leben, ihren Weg durch den Magen nahm, erzählt derselbe Gewährsmann: „Die Eltern eines Kollegen hielten auf dem Teiche ihres großen, parkartigen Gartens (in der Rheinprovinz) einige Schwäne. Das männliche Tier bekam von der Frau, die die Milch in das Haus liefert, ab und zu ein wenig Milch, woran es viel Ge- fallen fand. Dadurch gewöhnte sich der Schwan all- mählich so an die Milchfrau, daß er ihr täglich morgens zur bestimmten Zeit etwa eine Viertelstunde weit ent- gegenwatschelte, um sie am Gartentor zu erwarten und seine Gabe in Empfang zu nehmen. War das Tor zufällig nicht verschlossen, so holte er die Frau noch weiter ab. Es war ein höchst drolliger Anblick, die Milchfrau mit dem Schwan durch den Garten daher wandern zu sehen.“ — Daß zahme Vögel alltäglich sich an bestimmten Frühstückstischen einfinden und dabei ihr Futter aus der Hand nehmen, ist bekannt. So waren zahme Finken die letzte Lebensfreude eines blinden alten Herrn, der sie vor seinem Gartenhäuschen fütterte. Als der alte Herr gestorben war, umflogen seine verwaisten Finken noch häufig das Häuschen, aber zu den fremden Gesichtern im Garten wagte sich keiner mehr hinein.

— Eine Braut als Preis im Polospiel. Eine junge, hübsche und reiche Amerikanerin, Miss Nancy Steele, ist eine so große Sportfreundin, daß sie dem Sieger im Wettkampfe um die Weltmeisterschaft im Polo ihre Hand

versprach. Fräulein Steele ist die Tochter eines ehemaligen Teilhabers des verstorbenen Millionärs Pierpont Morgan. Als solche hat es ihr an Verehrern jedenfalls wohl nicht gefehlt. Aber die junge Dame stellte an ihren zukünftigen Lebensgefährten ganz besondere Anforderungen. Er mußte Sportsmann sein, und zwar durch und durch, wie sie selbst, die sie für jedweden Sport schwärmt und sich selbst mit Begeisterung darin betätigt. Ihre Liebe zum Sport ist sogar so groß, daß, als am vorigen Sonnabend ein junger Amerikaner, Devereux Milburn, die Weltmeister- schaft im Polo den Engländern wieder entriß, sie dem glücklichen Gewinner kurz entschlossen zum Dank Herz und Hand anbot. Und Herr Milburn zögerte keinen Augenblick, dies „seltene“ Angebot zu akzeptieren. Groß war die Begeisterung der sportliebenden Amerikaner, als die eigenartige Vorgeschichte dieser Verlobung bekannt wurde.

— Der Schrei nach dem perfekten Baby. Die neue amerikanische Modetierheit, von der sämtliche junge Mütter befallen sind, besteht, wie die Londoner Zeitungen berichten, in dem Schrei nach dem perfekten Baby. Der Schrei nach dem Kinde an sich ist in Nordamerika nicht sehr stark entwickelt, und die Jingoisten konstatieren all- jährlich verweise, daß die autochthone amerikanische Rasse, worunter nicht etwa die Indianer, sondern die Nach- kommen der ersten holländischen, französischen und angli- kanischen Einwanderer zu verstehen sind, ununterbrochen abnimmt, da die Amerikanerin entweder gar kein Kind oder höchstens eins haben will. Aber die momentane Mode verlangt, daß dieses eine Kind absolut „vollkommen“ ist, und es hat sich eine große Vereinigung, die „Children's Welfare Association“, gebildet, die für die Kultur des Babys so energisch eintritt, wie man es sonst nur von landwirtschaftlichen Viehzuchtgesellschaften gewohnt ist. Diese Vereinigung veranstaltet jetzt in allen amerikanischen Städten Baby-Ausstellungen, bei denen die „perfekten“ Kinder hohe Prämien bekommen. Werden aber Babys nicht als vollkommen erkannt, so erhält die darob trost- lose Mutter eine ganz genaue Beschreibung aller Fehler des Kindes, sodas Mama durch entsprechende hygienische Maßnahmen das Baby für die nächste Ausstellung in die richtige „Form“ bringen kann oder sich doch zu einer zweiten verbesserten Auflage entscheiden muß. Die Preis- richter gehen bei der Prämierung nach einer bestimmten Tabelle vor, die tausend Punkte enthält. Die vollkommene Haut des Kindes bekommt 20 Punkte, der Kopf 30, der Mund 50 usw. Preisgekrönt wird das Kind mit der größten Anzahl der zuerkannten Punkte. Diese Baby-Ausstellungen haben in New York und anderen Städten einen riesigen Zulauf.

— Der kluge Elefant. Ein tragikomischer Vorfall spielte sich unlängst im Zoologischen Garten von New York ab. Einem Herrn machte es augenscheinlich ein ganz besonderes Vergnügen, den Elefanten des Gartens mit Brot zu füttern. Das Brot entnahm er seiner Manteltasche, in der sich zugleich ein Geldbrief mit 300 Mark befand. Plötzlich streckte der Elefant seinen Rüssel aus und mit wunderbarer Präzision in die Tasche des Herrn. Er zog aber nicht das Brot, sondern den Geld- brief hervor und ließ ihn unter dem schadenfrohen Jubel aller Anwesenden in seinem Riesenschlund verschwinden.

Humoristisches.

— Natürliche Folge. Lehrer: „Angenommen, dein Vater gäbe deiner Mutter 20 Mark und nähme dann 5 Mark wieder zurück, was würde das geben?“ — Fräulein: „Spektakel“.

Tiroler werden Ihnen sicher gefallen, gnädige Frau. Sie singen auch in Vinz. Wo landen Sie übrigens auf Rügen, wenn ich fragen darf?

„Ich weiß es nicht, mein Mann will erst die Regatta hier mitsegeln. Dann entscheidet es sich, ob wir über- haupt nach Rügen gehen,“ erwiderte die junge Frau mit müder Stimme.

Es machte den Eindruck, als wäre für sie der Saal mit seinen vielen essenden, trinkenden, rauchenden und schwagenden Menschen überhaupt nicht vorhanden. Nur sobald das Sängerkvartett nach kleinen Pausen wiederum zu singen anhub, belebten sich ihre schmalen, noch sehr jungen Züge.

Der Baron ließ der ersten Flasche Sekt noch eine zweite folgen, dann machte man sich auf den Heim- weg an Bord. Frida behauptete, daß ihr etwas „schwiemelig“ zu Mute wäre, und hing sich sofort an den Arm des Vaters.

„Der Blinde führt den Lahmen,“ sagte der Baron scherzend.

Nach einer kleinen Pause fuhr der Baron fort: „Herrgott, dieses verführerische Berlin liegt mir ja noch in den Gliedern. Das merke ich eben erst, wo ich's überstanden habe, so recht. Das wird wohl ein herr- licher Schlaf werden heute in der Kajüte!“

Olly und Harry folgten ziemlich schweigsam den Vorangehenden.

Im Kaiserpark war es so dunkel und lauschig, Olly wurde zu ihrem Aerger ganz beklommen zu Sinn.

Harry hatte ihr höflich seinen Arm geboten, aber sie hatte dankend, beinahe überstürzt, abgelehnt. Das ärgerte sie nun. Sie hätte sich ruhig von ihm führen lassen sollen. Ach, wenn sie nur ein Zehntel von Tante Inge Mellens ruhiger Sicherheit in allen Situationen, auch den unangenehmsten, die das Schicksal zu schaffen pflegte, besitzen würde. . . Sie war oft doch noch zu sehr Backfisch, sie mußte innerlich noch recht wachsen, äußerlich tat sie's ja wohl immer noch. Es war all- dings frech gewesen von Harry, das so offen zu finden, ganz, als ob sie ein Kind wäre, dessen Leibesgröße mit einem Bleistiftstrich am Türpfosten vermerkt wird, aber recht hatte Harry im Grunde doch.

Er hatte eine so drollige Art, seine Ungezogenheiten vorzubringen, man durfte bei ihm nicht jedes Wort

— Die Wetterprognose. Sommerfrischlerin: „Und haben Sie hier irgend etwas, woran man nahendes schlechtes Wetter erkennt?“ — Stockbauer: „O, freilich! Wenn S' wissen wollen, ob schlechtes Wetter wird, brauchen S' Ihnen nur auf einige Minuten vors Bienen- haus hinzustellen.“ — „Aha! Und da erkennt man dann am Benehmen der Bienen . . .“ — „So ist's, wenn schlechtes Wetter wird, stechen sie!“

Gesundheits- und Körperpflege.

— Schwimmen beim weiblichen Geschlecht. Die welt- bekannte australische Meisterschwimmerin Annette Kellermann, welche in Amerika als Vorbild des weiblichen Schönheitsideals anerkannt wurde, verdankt dies in allererster Linie dem Schwimmen; denn Schwimmen ist die vorzüglichste und gesundeste Leibesübung, weil für die Erhaltung und Stärkung der Körperkraft und Ge- sundheit kein anderer Sport wohlthätiger wirken kann, als gerade Schwimmen. Graf Posadowskys goldene Worte: „Wer dafür kämpft, den Massen Leben und Gesundheit zu erhalten, der kämpft für die Stärke und Zukunft des Vaterlandes“, sollten der weiblichen Jugend und allen Frauen eine Mahnung sein und diese ganz besonders beherzigen, indem sie verschiedenen Vergnügungen entsagen und dem Schwimmbad mehr Aufmerksamkeit schenken. Wenige junge Frauen und Mädchen kennen den Wert eines Schwimmbades. Würde dem Schwimmen mehr Beachtung geschenkt, dann würden Bleichsucht, nervöse Schwächen, Nengstlichkeit und Unselbständigkeit verschwinden, und echte deutsche Frauen und Mädchen würden erstehen, wie einst zur Germanenzeit. — Im Sommer erst, wenn man noch zum Schlusse in die kühlen Fluten stürzen kann, da fühlt man sich stark und gesund und ertränkt dort Weh und Leid, denn das Wasser muntert auch das Herz und den Sinn auf. Ein begeisteter Ausdruck des preussischen Kriegs- und Kultus- ministers v. Döfler im preussischen Abgeordnetenhaus über Körperpflege im Mädchenschulwesen sei zur noch- maligen Beherzigung angeführt: „Das Schwimmen ist das Ideal der Ideale für die harmonische Ausbildung unserer weiblichen Jugend, es gibt keine andere, die sich mit einem wohlgeordneten Schwimmunterricht messen kann“.

Ständesamtliche Nachrichten von Schandau.

Geburten: S. E. Strohbach, Banarbeiter, Schmilka, ein S. Aufgebote: E. A. Hennig, Kaufmann, Dresden, mit der ledigen Hausdchter E. J. Ködler, Schandau. Eheschließungen: E. J. Barthel, Packer in Gommern, mit der ledigen Hausdchter A. V. Stieglitz, Schandau. P. O. Hering, Maurer, mit der ledigen Blumenarbeiterin A. V. Gehlich, beide in Schandau.

Kirchliche Nachrichten.

Parodie Schandau.

7. Sonntag n. Trin., den 6. Juli, vorm. 1/29 Uhr: Predigtgottesdienst. Herr Pfarrer Jäger aus Porschdorf. Kirche zu Porschdorf.

7. Sonntag n. Trin., den 6. Juli, vorm. 1/29 Uhr: Lesegottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Parodie Lichtenhain.

7. Sonntag n. Trin., den 6. Juli, vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit der konf. Jugend.

Parodie Reinhardtstorf.

Sonabend, den 5. Juli: 12 Uhr, Wochenkommunion in Reinhardtstorf.

Er küßte ihr mitten im Saale, unbekümmert um die vielen Menschen um sie beide herum, die unbehand- schulte Rechte.

„Während der Fahrt auf See begraben wir so viel als tunlich das Kriegsbeil, Kufinchen; an Bord muß alles einig sein, nicht wahr?“

„Jawohl, an Land können wir uns dann nach Herzenslust um so mehr zanken, das läßt sich schon einrichten,“ nickte sie fröhlich.

Das Essen war vorzüglich, der Sekt temperiert, und des Barons gute Laune stieg noch um einige Grade. Aufs Wohl der „Herta“ wurde angestochen und auf gute Fahrt. Auf dem Podium an der äußeren Längs- wand des großen Saales stellte sich nun ein schwedisches Sängerkvartett auf. Schwermütig und klagend schwebte der „Suomi-Sang“, die nordische Volksweise, durch den Raum.

Olly dachte unter den schmeichelnden Klängen plötzlich an ihre Mutter.

Heute Vormittag hatte sie von ihr Abschied genommen, und nun war es ihr, als läge zwischen jenen Minuten und der Abendstunde eben eine Ewigkeit. Arme Mutti! Die sah nun droben bei der Studierlampe neben Pappas großem Schreibtisch, stumm, einem leblosen Wesen gleich, und sie, Olly, genoß hier den wundervollen Anblick des Meeres in vollen Zügen.

Als sie ihren Blick wandte, begegnete sie Harry Klemens' Augen, die ruhig und forschend auf sie gerichtet waren. Olly ärgerte sich über ihr Erdröten, er brauchte sich doch wahrlich nichts einzubilden ihretwegen.

Der Baron sumimte leise und falsch die Melodie des Suomi-Sang nach. Frida horchte auf das Gespräch, das an einem Nebentisch laut wurde. Dort sah auch die Dame, die vorher auf dem Bootsteg ihre Aufmerk- samkeit erregt hatte.

„Ganz recht, in Sahnig singt ein Tirolerkvartett,“ sagte dort einer der Herren, „alle Mittwoch und Sonn- abend. Das heißt, ob es alle richtige, waschechte Tiroler sind, diese Frage lasse ich offen. Der eine Blonde scheint mir mit Spreewasser getauft zu sein. Merkwürdig, wie leicht es sich die Leute machen, sich als Tiroler auszugeben.“

„Nichts leichter als das“, erwiderte eine zweite Männerstimme, und eine dritte setzte hinzu: „Aber die

auf die Goldwage legen. Er und Frida, die ihm so- gleich gründlich über den Mund gefahren, hatten sich schon von klein auf „gekabbel“, wie man in Kurland wohl sagte. Frida hatte ihm einmal so böß' die Hand zerkratzt, daß er noch heutigen Tages die Narbe auf- weisen konnte.

Harry brach das anfängliche Schweigen und begann von Kleindangen zu erzählen:

„Es sei ja immer ein Herzenswunsch seiner vor ein paar Jahren verstorbenen Mutter gewesen, daß er sich in ihrem Heimatländchen ankaufen solle. Sein Vater war bei der deutschen Botschaft in Petersburg gewesen, hatte dort seine Gattin kennen gelernt. Er war schon lange tot.“

Olly hörte mit schweigendem Interesse zu. Dann begann sie Zwischenfragen zu tun, ließ sich Kleindangen genau schildern und — weil sie ja eine große Tierfreundin war — erkundigte sie sich sogar nach dem neuen Milch- vieh, das Harry sich kürzlich zugelegt hatte.

Allmählich wurde sie ganz unbesungen, und als Harry ihr am Ende der Wanderung sagte: „Wenn der Wind so günstig bleibt, dann brechen wir morgen in aller Frühe nach Rügen auf, — auf gute Freundschaft an Bord!“

Da nickte sie ihm freundlich zu: „Aber gewiß — auf gute Kameradschaft, Herr von Klemens!“

Die See gluckte ganz leise an den Wänden der Jacht — der Baron schnarchte laut und vernehmlich in allen Tonarten, so daß man es sogar in der Damen- kajüte hören konnte. — Frida war alsogleich eingeschlafen, ohne, wie sonst wohl, zum Plaudern vor dem Gutenachtigen Zeit gefunden zu haben.

„An Bord schläft man traumlos, wie ein Sack“, um einen von Pappas beliebten Vergleichen anzuwenden, hatte sie gesagt, „paß mal auf, Olly, so wird es auch dir heute ergehen.“

Allein Olly fand so rasch keinen Schlummer — sie horchte auf das Plätschern der Wellen, die das Bei- boot immer heftiger hin und her schaukelten. Der Wind mußte sich also verstärkt haben, da man ihn sogar hier im geschützten Hafen spürte.

Frida hatte Ollys Kojen mit einer leinen Seiten- wand versehen. Fortsetzung folgt.